Aprilwetter

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-434362

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aprilwetter.

Im Burghölzli und an andern Orten, wo die Menschen eine besondere Weltanschauung haben, sind immer solche, die meinen, sie seien allein gescheit. Früher hielt man dieß für Narrheit, aber wenn man heutzutage die Zeitungen liest, so kommt man doch allmälig auf die Idee, daß die ganze Welt verrückt ist und daß man in den sogenannten Narrenhäusern noch einige Vernünftige zum Andenken aufbewahrt.

Es ist nun etwa ein Jahr, seitdem Hung Schang (zu deutsch: Honigschangi) Europa verlassen, und seitdem sind aus den Bienen Wespen geworden, und der Palmzweig hat sich in eine Brennessel verwandelt.

Wir machen gerne, ehe der Krieg ausbricht, noch einen letzten Vorschlag zur Güte, doch ist bei der bekannten Friedensliebe der Casernenheiligen ziemlich auf „packs“ anstatt auf pax zu rechnen. „Packs!“ sprach schon Papst Alexander, als er die neue Welt zwischen Portugal und Spanien teilte. Diese packten, was zu packen war, schlugen alles tot, was sie erreichen konnten, und die sentimentalen Deutschen sangen pax vobiscum, und meinten, der Großpfarrer in Rom sei der Stifter des ewigen Friedens. Diesen ewigen Frieden könnte man nun wohl erreichen, wenn man den Stiel einmal umkehrte und die Farbigen zum Rechte kommen ließe.

Die Europäer sagen: „J'y suis, j'y reste!“ Wohlan, so gebe man Spanien den Mauren, Deutschland den Mongolen wieder, die auch schon da waren. Den Engländern könnte man einen Hauptjux bereiten; da sie ja doch ganz Großbritannien dem Ackerbau entfremden und in Fuchsjagdgebiete einteilen, so sollen sie die bedrängten Rothäute als Ansiedler herüberkommen lassen und dafür an den Missouri und Ohio auswandern; die bockbeinigsten Borbritten könnte man dann im Nationalpark unterbringen und Hagenbeck allda'elbst zum Prinzregenten einsetzen. Hitzköpfige Diplomaten und Säbelmeier wären in Feuerland unterzubringen. Jamaika wird von den Engländern freigegeben, da ja doch der meiste Jamaika jamais aus Jamaika, sondern aus Runkelrübistan stammt. Frankreich, das so wie so der Entvölkerung entgegengeht, öffnet seinen midi den armen Fellachen, die ihm den Suezkanal bauten, ohne einen Sou zu bekommen. Italien, das die Schwarzen so sehr liebt, wird sich nicht beklagen, wenn sich eine abessinische und barbarische Flotte an seinen Küsten zeigt. Den Juden wird man den Nordpol und den Hebräern den Südpol zuweisen, dann ist's den andern auch wohl.

Das wäre nun alles hübsch arrangiert, aber die Mächte haben kein Verständnis dafür. Wetterwendisch wie der April treiben sie hüst und hott, und darin konsequent, daß sie von Indianern, Kaffern und Chinesen alle Tugenden verlangen und selbst keine besitzen außer Shrapnels und Torpedobooten. Die Kriege, die in der Luft schweben, können Kriege auf Aktien genannt werden; da es sich um Recht und Billigkeit ebenso wenig als um persönliche Tapferkeit hinter den eisernen Maschinen handelt, so werden General Wittewatsch und Admiral Heschwatsch einst sowohl um den Lorbeer als um klingende Münze streiten. Es ist daher begreiflich, daß England in der Hoffnung, etwas einzusacken, seine Taschen vergrößert, und Deutschland die „Wacht am Rhein“ in's Kamerunische übersetzen läßt. Daß man sich um China streitet, versteht sich von selbst, weil man zum Vertuschen der verletzten Gerechtigkeit ganze Schiffsladungen voll chinesischen Tusch nötig haben wird. Der Aktienkrieg wird moralisch von jedem Hofprediger gerechtfertigt, da ja die Fabriken von Ordenszeichen und künstlichen Gliedern und der Beruf der Schlachtenbummler und Momentphotographen zur Blüte kommen wird; auch werden die Zündhölzchenfabriken froh sein, neue Schlachtfelder ablesen zu können.

Bei solchen Aussichten nach Westen ist's begreiflich, wenn man nicht Zeit hat, darauf zu achten, wie sich der Doppeladler allmälig in einen Rattenkönig verwandelt, der eines schönen Tages von einem allezeit aufmerksamen Spitzi aus Liebe gefressen wird. Auch das eiserne Corset wird übersehen, mit dem die russischen Mechaniker die umfangreichste Dame der Erde, Asien, einschnüren, bis ihr der Athem ausgeht. In Griechenland setzte sich sonst die Pythia auf einen Dreifuß, wenn sie orakeln wollte, jetzt sitzt die schöne La France auf einem Dreifuß, der ihr vorkommen mag, wie ein Stachelschwein. Am übelsten steht es in China aus, dem himmlischen Reiche, denn weil alle Leute, besonders gute Christen gerne in den Himmel kommen und noch viel lieber auf Erden schon reich werden, so stürmen sie nun nach Peking, als wie in eine Seiltänzerbude am ersten Meßtage.

Ein schöner, aber sehr unschöner Spruch des Landmanns schließe sigilli loco:

Märzenstaub und Aprillengüllen
Den Bauern Faß und Scheune füllen!

Der spanisch-amerikanische Konflikt.

(Nach Mark Twain.)

Amerikaner: „Dir könnt' ich Kuba abzwacken!“

Spanier: „Probier's!“

A.: „Ja wohl könnt' ich's!“

Sp.: „So thu's doch!“

A.: „Reiz' mich nicht, sonst thu ich's!“

Sp.: „Prahlhans, elendiger!“

A.: „Jetzt paß auf; ich stell' nun da ein Schifflein hin und wenn du mir das anrührst, so hau ich dich z'sammen, daß dir die Zehen zu den Ohren rausgucken!“

Sp. (schleudert das Schifflein mit einem Fußtritt in die Luft.)

A.: „Soll ich dich nun gleich auf einmal zerschmettern, oder nur so successive?! Kannst wählen!“

Sp.: „Geh doch heim!“

A.: „Bevor ich dir deinen Weisheitskasten einschlage, will ich dir noch was sagen. Unser Präsident könnt' mit einem einzigen Federstrich eure ganze königliche Herrlichkeit aus der Welt schaffen.“

Sp.: „Und unser General Blanco könnt' mit einem einzigen Schwertstreich eurem Präsidenten sämtliche Gedankensplitter aus seinem dicken Schädel herausschlagen, wenn er welche drin hätte.“

A.: „Da hast eine!“

Sp.: „Au!! — Da hast auch eine!“

(Ein Mitglied der Friedensliga erscheint auf der Bildfläche): „Im Namen der Menschlichkeit und im Auftrage der „Extrablätter“ fordere ich Euch auf, Frieden zu halten!“ (fliegt in einen Graben.)

A.: „Eure Flotte taugt nichts.“

Sp.: „Und eure Soldaten noch weniger!“

A.: „Aber meine Püffe!“

Sp.: „Au!! — Da und da!“

A.: „Au!! au!! — Da, da!“

(Zehn Minuten Pause, dann gehts wieder von vorne an.)

Eulalia Pampertuuta über den spanischen Krieg.

Liebe Königin Christine!

Da ich höre, daß Sie bedeutend fromm sein sollen, was mir an Ihnen sehr gefällt, so möchte ich Ihnen einige Ratschläge geben. In dem Krieg mit Amerika soll es sich ja, wie man sagt, nur darum handeln, wer das meiste Geld hat. Alle Leute meinen, Amerika muß siegen, weil es dort so viele Millionäre giebt. Aber die Hauptsache ist, daß man recht wirtschaftlich ist, dann kann man recht viel erübrigen, wie ich es aus meiner eigenen Wirtschaft weiß.

Verkaufen Sie doch alles, was bei Ihnen an Ueberfluß vorhanden ist und was Sie nicht gerade notwendig gebrauchen, so z. B. „spanische Fliegen“. Es muß Ihnen ja ohnehin lästig sein, wenn die Tiere in Ihren Zimmern so herumfliegen, während bei uns die Apotheken dafür ein hübsches Geld zahlen. Ferner die „spanischen Rohrstöcke“. Ich habe die Lehrer einiger Kapuzinerschulen gesprochen, welche sehr begeistert dafür waren und jeder gleich ein Dutzend abnehmen wollten. Ein sehr schöner Artikel sind noch die „spanischen Wände“. Ich weiß nicht, wo die bei Ihnen wachsen, aber sie müssen Ihnen doch sehr im Wege stehen, wenn Sie einmal spazieren gehen wollen. Bei uns werden dieselben aber sehr nötig auf dem Theater gebraucht, weil in unsern Lustspielen der reiche Onkel immer hinter der spanischen Wand lauschen muß, welche Nichte gut, und welche schlecht von ihm spricht.

Endlich rate ich Ihnen, die Gedankenfreiheit aufzuheben, welche der reizende, aber gar zu schwärmerische Marquis Posa bei Ihnen eingeführt hat. Ein Zoll auf Gedanken würde ohne Zweifel einen großen Teil Ihrer Kriegskosten einbringen.

Wenn all das aber noch nicht Geld genug einbringen sollte, dann schlagen Sie schließlich auch noch alle „spanischen Schlösser“ los (welche ich zwar Ihnen gerne reserviert hätte) und Sie werden sehen, welche Goldquelle Ihnen aus allen Staaten entgegenströmt; selbst Amerika wird tributpflichtig und der Sieg gehört Ihnen!

Bitte den Herrn Papst recht schön von mir zu grüßen und seien Sie selbst gegrüßt von Ihrer

E. P.

Neuesten Meldungen zufolge soll die spanische Regierung in Barcelona gegen 5000 Jesuiten und andere Pfaffen versammelt haben, um nach beendigtem Kriege schnell genug Leute bei der Hand zu haben, den Jankees die alleinseligmachende Lehre zu verkünden und eventuell Cuba zu pacifizieren. Ist die Meldung nicht ganz falsch, so ist sie doch mindestens stark übertrieben.

Zahntechnisches.

Eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Zahnarzt läßt sich dem Großtürken nicht absprechen. Hat er nicht die Mächte veranlaßt, ihm die Zähne zu zeigen? Sie haben sich als auffallend faul erwiesen und nun muß man sich eben successive zum — Ziehen entschließen, nicht ohne vom Padischah manigfache Beduselungen erfahren zu haben.